

Zeitschrift:	Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber:	Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band:	18 (1887)
Heft:	18
 Artikel:	Die wachsende Armut, ihre Ursachen und Gegenmittel
Autor:	Müller, J.M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-259605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die wachsende Armut, ihre Ursachen und Gegenmittel.

Referat, vorgetragen in der Versammlung der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft den 5. September 1887, von Redaktor J. M. Müller in Herisau.

Armut — ein stehendes Kapitel, so alt als die Geschichte der Menschheit und doch immer neu; ein Kapitel, über das schon zahlreiche Bücher geschrieben worden sind und ebenso sicher noch geschrieben werden. Hängt es doch zusammen mit der großen sozialen Frage, die heutzutage in so mannigfaltigen Richtungen und Zielen alle Welt bewegt. Ich schiffe nicht hinaus in die offene See, sondern bleibe am Ufer, beschränke mich auf das Nächstliegende, auf meine Anschauungen und Erfahrungen im engern Kreise unseres kleinen Landes und zwar für unsern heutigen Zweck in möglichst knapper Form, mehr in Andeutungen, als in Ausführungen. Ich fasse auch nur diejenige Armut ins Auge, welche die öffentliche Unterstützung in Anspruch nimmt und mit welcher diese sich daher zu befassen hat, und sehe ab von jener sozialistischen Definition, welche jeden Besitzlosen, auch wenn er sein Auskommen findet oder finden kann, arm nennt.

Wachsende Armut? Ist dieser Ausdruck gerechtfertigt? Die Verhältnisse wechseln. Immer und immer gab es Zeiten, in welchen über zunehmende Armut geklagt wurde. Auch abgesehen von außerordentlichen Ereignissen, wie Krieg, Landplagen, Elementarschädigungen, traten jeweilen Zeiten ein, welche die Armut mehrten. Ist der Verdienst gut, sind die Lebensmittel billig, so gibt es folgerichtig weniger unterstützungsbedürftige Arme, als wenn der Verdienst knapp, der Lebensunterhalt kostspielig ist. Ende der dreißiger Jahre

schrieb Jeremias Gotthelf eine Schrift über die Armennot. In den Vierziger Jahren sprach Erzieher Zellweger in seinem immer noch lezenswerten Buche: „Die schweizerischen Armenschulen“ von dem mit Allgewalt hereingebrochenen Pauperismus. Die Ansprüche an die gesetzliche und freiwillige Armenpflege sind zur Zeit allerdings groß. Die gesetzliche Armenpflege hat im letzten Rechnungsjahre in den 20 Gemeinden die Summe von Fr. 145,288. 34 verausgabt, welche sich folgendermaßen auf die Gemeinden verteilt:

Urnäsch	Fr. 7,975. 64	Speicher	Fr. 9,811. 06
Herisau	„ 27,770. 20	Trogen	„ 6,590. 16
Schwellbrunn	„ 6,391. 19	Rehetobel	„ 4,029. 61
Hundwil	„ 4,742. 70	Wald	„ 2,857. 33
Schönengrund	„ 6,216. 34	Grub	„ 1,381. 19
Waldstatt	„ 2,966. 75	Heiden	„ 12,707. 53
Teufen	„ 6,435. 10	Wolfsalden	„ 4,866. 95
Bühler	„ 12,956. 45	Luzenberg	„ 3,943. 72
Gais	„ 6,595. 79	Walzenhausen	„ 6,952. 84
Stein	„ 8,649. 59	Reute	„ 1,447. 70

Hiezu kommen die Kosten der Versorgung von Armen und Waisen in Armen- und Waisenhäusern, die sich jedoch einer zuverlässigen Berechnung entziehen. Nimmt man den maßgebendsten Faktor, die Defizite dieser Anstalten, in Anschlag, so ergibt sich eine Auslage von za. Fr. 110,800, die aber auch nur approximativ ist, weil in diesen Rechnungen die landwirtschaftliche Defizite und die Baukosten inbegriffen sind. Nimmt man die genannte Summe indes an, so steigen die Ausgaben der gesetzlichen Armenpflege im letzten Rechnungsjahre alles in allem auf za. Fr. 256,000.

Zu einer Vergleichung mit den bezüglichen Verhältnissen in früherer Zeit, z. B. vor 10 Jahren, fehlt mir die Gesamtzahl der Gemeinderechnungen. In 9 Gemeinden, Herisau, Hundwil, Waldstatt, Teufen, Bühler, Gais, Rehetobel, Heiden, Luzenberg, betragen die Ausgaben der Armenpflegeschaften ins-

gesamt ca. Fr. 25,000 mehr als vor 10 Jahren; insofern kann man von wachsender Armut reden. Aber auch eine vollständige Vergleichungs-Statistik hätte einen nur sehr relativen Wert. Je mehr die Verteilung der öffentlichen Unterstützung mit Regelmäßigkeit ausgeführt wird, desto mehr erweitern sich auch die amtlichen Verzeichnisse der Armen und die Kosten ihrer Unterstützung. Wie viel auf Rechnung einer humaneren oder auch umgekehrt einer knapperen Armenpflege in den einzelnen Gemeinden zu schreiben wäre, lässt sich nicht beurteilen; die verschiedenen Armenpflegeschäften gehen ihre eigenen Wege.

Mit der Größe der Armenausgaben harmonirt selbstverständlich die Zahl der unterstützten und der in den Armenhäusern untergebrachten Armen, sowie der in den Waisenhäusern versorgten Kinder. Nach den letzjährigen Gemeinde-rechnungen hatten die 20 Gemeinden zusammen 1502 armen-genössige Bürger, waren in 8 Anstalten, die lediglich Armenhäuser sind (in Teufen fehlt die Angabe), 569 Arme untergebracht, in den 9 Waisenhäusern 417 Kinder und in 9 Anstalten, die zugleich Armen- und Waisenhäuser sind (in Grub fehlt die Angabe) 363 Personen versorgt. Total in runder Summe (wenn wir die Armenhaus-Insaßen in Teufen nach ungefährtem Verhältnis hinzurechnen) wenigstens 2900 Familien und einzelne Personen, die entweder der bürgerlichen Unterstützung oder der gänzlichen Versorgung in Anstalten anheimfielen.

Zellweger weist in oben erwähntem Buche aus den amtlichen Berichten vom Jahr 1838 sogar eine bedeutend größere Zahl unterstützter armer Familien und einzeln lebender Individuen, sowie auch eine erheblich größere Unterstüzungssumme auf und fügt noch bei, daß sich gegen die Durchschnittssumme der vorhergehenden fünf Jahre ein auffallender Zuwachs ergebe. So wandelbar sind die Verhältnisse und so schwankend die Begriffe von wachsender Armut.

In unsern Tagen fällt noch ein Faktor der Armenpflege in Betracht, den man in jener Zeit noch nicht kannte; das sind die freiwilligen Armenvereine, die in mehreren Gemeinden bestehen und im Unterschied zur gesetzlichen Armenpflege das Einwohnerprinzip vertreten. Die Leistungen derselben stehen mir nicht sämtlich zur Kenntnis. Jedenfalls sind sie auch beträchtlich, und ich weiß nur, daß die Komitee dieser Vereine von stets zunehmenden Unterstützungsbedürfnissen reden.

Woher diese hilfsbedürftige Armut? Eine der Ursachen liegt gewiß in dem Drucke, der seit einigen Jahren auf unserer Landesindustrie lastet, und je länger er schon andauerte, desto mehr den Verdienst vieler derart schmälerte, daß derselbe zum einfachsten Lebensunterhalt nicht mehr hinreicht. Jetzt ist eine andere Zeit als „wenn's Chüechli regnet und Bratwurst schneit.“ Bildlich genommen hat unser Land solche Zeiten auch schon gesehen, als die Plattstichfabrikation florirte und den Webern schönen bis reichlichen Verdienst, sogar den Spulern genügendes Auskommen gewährte, und als später die Maschinenstickerei blühte, die Sticker und Fädlerinnen gute Löhne zogen und auch viele Frauen mit Ausschneiden sich noch ein ordentliches Stück Geld verdienten. Heute, wie viele Familien mit größerer Kinderzahl, die von den knappen Löhnen am Stichstuhl oder am Webstuhl leben sollen, wie viele alleinstehende Witwen, ältere männliche und weibliche Personen sind, denen es nicht möglich ist, sich mit der Hände Arbeit durchzubringen, selbst wenn Arbeit vorhanden ist, wie viel weniger, wenn es zeitweise an derselben mangelt. Das sind, neben den Gebrechlichen, Kränklichen, Altersschwachen, Stumpfzinnigen, die würdigen Armen, deren Zahl die lang andauernde Flauheit in der Industrie vermehren mußte.

Indes gab es selbst in jenen bessern oder guten Zeiten außer den angeführten Armen stets eine nicht geringe Zahl solcher, denen die Mittel zum Unterhalte gegeben waren und

die doch die öffentliche Unterstützung in Anspruch nahmen, nicht nur Faulenzer, Tagediebe, sondern Leute, die arbeiteten und Geld verdienten. Da hieß es: Wie gewonnen, so zer-
ronnen.

Die Genußsucht, der Aufwand, die Angewöh-
nung vermeintlicher Bedürfnisse ist die Quelle solcher
Armut. So war es gestern, so ist es heute noch. Indu-
strielle Ortschaften, Fabrikgegenden führen dieses Uebel meist
mit sich, und in unserm Ländchen nicht am wenigsten. In
guten Zeiten mags manches Ueberflüssige leiden; in schlechten
Zeiten glaubt man nicht davon abgehen zu können, meint
man, es gehöre zum menschenwürdigen Dasein. Ich zähle
nicht zu den unbedingten Verehrern einer sogenannten guten
alten Zeit. Die verallgemeinerte Bildung hat Bedürfnisse mit
sich geführt, gesellschaftliche Verbindungen hervorgerufen, höhere
Genüsse kennen gelehrt, die auch dem Arbeiter nicht versagt
sein sollen. Der ruhigere Gang des politischen Lebens, der
sich von den früheren stoßweisen, oft aus Unkenntnis der Ver-
hältnisse hervorgegangenen gewaltsamen Auftritten vorteilhaft
unterscheidet, ist, nebst den erweiterten Volksrechten, wesentlich
dem Vereinsleben unserer Zeit, das sich bis in die untersten
Volksschichten erstreckt, zu verdanken. Aber ich lobe mir auch
da jenes Maßhalten, das sich nach der Decke strecken, jene
Einfachheit und Genügsamkeit, die sich auf geringe Kosten zu
beschränken weiß. In diesem Punkte kann ich freilich dem
Beispiel von oben auch nicht ein unbeschränktes Kompliment
machen. Es scheint mir immer gefährlich, dem Armen mit
dem Sprüchlein aufzuwarten: „Ja Bauer, das ist was anderes;
der hats und vermag.“ Man weiß, wie die aus der Lehre
Darwins gezogene Abstammungstheorie wenigstens hinsichtlich
des Nachahmungstriebes auf voller Erfahrung beruht. Die
Ansprüche an das Leben, die Sitten und Gewohnheiten werden
bei der heutigen sozialen Strömung, welche die Gleichberech-
tigung auf ihre Fahne geschrieben hat, mehr als je von den

untern Klassen nach dem Vorgehen der obern Klassen gemessen. Damit hängt u. a. auch zusammen das durch das Fabrikleben begünstigte frühzeitige sich Lostrennen der Kinder von ihren Eltern, der Mädchen, um der Kleidermode zu fröhnen, der Knaben, um ein ungezügeltes Leben führen zu können. Indem die in der Erwerbsfähigkeit zurückgehenden Eltern sich selbst überlassen werden, hat nicht selten die öffentliche Unterstützung in den klaffenden Riß zu treten.

Blicken wir hinein in die Wohnungen der Armen, so begegnen wir auch nicht selten dem Umstande, daß der Hausmutter die verständige Führung des Hauswesens, das Buratthalten, die vorteilhafte Einteilung der Mittel des Unterhaltes mehr oder weniger abgeht. Welch leuchtendes Beispiel hat Pestalozzi in seiner „Gertrud“, der Gattin des Maurers Lienhard, vor Augen gestellt!

Schlimmer aber noch, weit schlimmer ist es, wenn der Hausvater ein liederlicher, pflichtvergessener „Sack“ ist, der den Arbeitsverdienst, die Löhnung bei Trunk und Spiel verschwendet und Weib und Kind Not und Mangel leiden läßt. Gibt es nicht leider schlechte Gatten und Väter, leichtsinnige, ehrlose, welche die Armut der Familie selbst verschulden und sich und ihre Angehörigen der Armenunterstützung überantworten?

Fügen Sie, meine H. H., den angeführten Ursachen der Armut noch weitere bei, um die Sie, z. B. beim Blick auf die Eheschließungen und die ehelichen Verhältnisse, wol nicht verlegen sein werden; ich habe genug an den angeführten.

Nach den Ursachen richten sich auch die Gegenmittel. Für alle Uebel ist freilich kein Kraut gewachsen.

Ich unterscheide nun aber ausdrücklich zwischen Linderungsmitteln und Verhinderungsmitteln der Armut.

Um der Armennot zu steuern, wird viel getan in unserm Lande, vielleicht nicht bald anderswo mehr. Das zeigen die angeführten Zahlen. Wir haben gesetzliche und freiwillige

Armenpflegschaften, die einander ergänzen. Wir haben in 9 Gemeinden besondere Armenhäuser und besondere Waisenhäuser, in 9 Gemeinden gemischte Anstalten, und nur zwei kleinere Gemeinden behelfen sich ohne eigene Anstalt. Wir haben 4 Bezirkskrankenhäuser, die mittelst der mit ihnen verbundenen Krankenverbände der Armut zu Hülfe kommen.

Daneben leistet die Privatwohltätigkeit — man darf wol sagen — Großes. Es braucht Niemand bitteln zu gehen, der nicht bitteln will. Der offene Gassenbettel ist denn auch mit Hilfe der Polizei verschwunden. Ich habe bis in die Vierziger Jahre hinein in einer Landgemeinde eine Anzahl Professionsbettler gekannt, die von Haus zu Haus jede Woche mindestens ihren Pfennig als einen ihnen schuldigen Tribut beanspruchten. Sie sind verschwunden. Wol aber schleichen noch hin und wieder herwärtige und auswärtige Weiblein, die gemeinlich einen franken Mann und vier oder fünf Kinder zu Hause haben, mit einem Säcklein oder Körblein in die sog. „guten Häuser“ und wissen namentlich bei den Frauen das Mitleid rege zu machen. In der Regel ist dasselbe bei diesen Personen übel angewandt und dient nur dazu, die Faulheit, die Unordentlichkeit, die Lügenhaftigkeit zu unterstützen, statt die würdige Armut. Für Auswärtige soll man auswärts sorgen. Für die Herwärtigen, soweit sie Kantonsbürger sind, ist in erster Linie die gesetzliche Armenpflege der betreffenden Gemeinde da. Und wo freiwillige Armenvereine bestehen — und es wäre nur zu wünschen, daß solche in allen Gemeinden bestünden — ist für die Unterstützung hülfsbedürftiger Einwohner ohne Unterschied des Bürgerortes und der Konfession eine Organisation geschaffen, die sich der würdigen Armen mit Fleiß und Umsicht annimmt. Hier sind die freiwilligen Gaben am rechten Orte. Nicht zwar, daß die Privatunterstützung verwandter und bekannter armer Familien und einzelner Personen beeinträchtigt werden soll, nur der Mißbrauch der Wohltätigkeit verdient ins Auge gefaßt zu werden.

Alle Wohltätigkeit, die bloße Hülfeleistung zum Zwecke hat, ist jedoch nur ein Palliativmittel, ein notwendiges, ehrenwertes! Sie mildert oder verhüttet die Armennot, verstopft aber nicht ihre Quellen. Und hierauf ist das Hauptaugenmerk zu richten.

Arbeit verschaffen zu einem Verdienst, der ein hinreichendes Auskommen gewährt, ist für Arbeitsfähige wohl in erste Linie zu stellen. Das liegt nun aber nicht immer in unserer Macht. Man kann bessere industrielle und gewerbliche Verhältnisse, auf die es bei uns wesentlich ankommt, wohl anstreben, aber nicht hervorzaubern. Die müssen wir in Hoffnung abwarten, und unterdessen ist es Pflicht, die würdigen Armen, die unter den Zeitverhältnissen leiden, bestmöglich zu unterstützen und zu versorgen. Jeremias Gotthelf sagt: „Gerade durch den Mangel der Ausstattung Einzerner hat Gott den Menschen am höchsten gewürdigt; er hat die Begabteren befähigt, seine Statthalter, seine Stellvertreter auf Erden zu sein und in seiner Liebe und Weisheit zu handeln an ihren Brüdern. Dies ist auch das eigentliche Band, das die Menschen an einander halten soll als eine Familie, das verhüten soll, daß die Stände auseinanderfallen wie die Planken eines gescheiterten Schiffes. Wir sollen geben und nehmen lernen und beides in Liebe!“

Anders verhält sich freilich mit den unwürdigen Armen, voraus mit den Faulenzern, Tagedieben. Jede Unterstützung solcher Leute hat nur die Vermehrung der Armut zur Folge, denn sie verlassen sich darauf, daß man sie erhalten müsse. Es gilt dies auch ganz besonders von leichtsinnigen, pflichtvergessenen Vätern, die nicht arbeiten mögen oder ihren Arbeitsverdienst verschwenden und die Familie darben lassen. Ist das Armenhaus, wo sie sorgenlos dahinleben können, der rechte Ort für sie? Sollte nicht mehr Bedacht genommen werden auf Art. 90 unseres Strafgesetzes, der die Vernachlässigung der Familie mit Gefängnis bedroht?

Es gibt eben Leute, die, wenn nicht überhaupt Hopfen und Malz an ihnen verloren ist, nur durch Entziehung der Freiheit bei strenger Zucht zur Besinnung gebracht werden können. Die Zwangsarbeitsanstalt wäre in solchen Fällen die richtige Schule. Wo sie fruchtet, wird der Armut ein Riegelein gesteckt.

Ob die gesetzliche Armenpflege in allen Gemeinden ihre Aufgabe, nicht nur zu unterstützen, sondern auch der wachsenden Armut vorzubeugen, richtig erfaßt, darf wohl auch gefragt werden, ohne in Acht und Bann zu fallen. Mit dem bloßen Geben und immer wieder Geben ist's nicht getan. Man muß den Armen nachgehen, ihre Häuslichkeit kennen lernen und fortwährend beobachten, ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, die Zügel kürzer fassen, wo es beharrlich an den Armen selbst fehlt, den gutwilligen aber aufzuhelfen und ihnen Mut einflößen, sich selbst aus der drückenden Armut möglichst herauszuwinden. Das ist auch ein Gegenmittel.

Als ein ehrenwerter, loblicher Zug eines großen Teiles unseres mittellosen Arbeiterstandes verdient hervorgehoben zu werden, daß er sich selbst zu helfen bestrebt ist. Dafür zeugen die so verbreiteten Krankenkassen, die Sterbefallvereine, die Konsumvereine u. s. w., wie auch die große Beteiligung an den Krankenhaus-Verbänden in unserm Lande. Die Mitglieder, meistens der besitzlosen oder ärmeren Klasse gehörend, bringen ihre Opfer, häufig aus schmalem Verdienst, um nicht in gesunden oder franken Tagen der öffentlichen Unterstützung anheimzufallen. Dieses Bestreben verdient tatsächliche Anerkennung. Gerne sei erwähnt, daß die Arbeitgeber selbst an der Neufnung der Arbeiterkassen sich beteiligen. Wenn überhaupt aus den besser situierten Ständen, welche der Nutznutzung nicht bedürfen und auf dieselbe keinen Anspruch zu machen gedenken, ein noch zahlreicherer Beitritt zu den allgemeinen Krankenkassen, zu den Sterbefallkassen, den Konsumvereinen, den Krankenhaus-

verbänden sc. im Interesse der Sache Platz greifen würde, so wäre das auch ein Mittel zur Verminderung der hülfsbedürftigen Armut. Ich wüsste keine würdigere Wohltätigkeit, als die, denen zu helfen, die sich selbst helfen wollen.

Ich würde auch der Einführung von Speiseanstalten, sog. Volksküchen und der Popularisirung billiger und nahrhafterer Lebensmittel, als dreimal täglich schlechten Kaffee, das Wort reden, wenn mich nicht die Erfahrung belehrt hätte, daß solche Versuche leider in unserm Lande noch immer scheiterten.

Genug. Den Schwerpunkt lege ich auf die Verhütung der erblichen Armut, wie sie ein Fellenberg, ein Pestalozzi, ein Wehrli schon angestrebt haben. „Durch die erbliche Armut vermehrt sich die Zahl der Dürftigen von Geschlecht zu Geschlecht.“ Hier ist es, wo hauptsächlich die Hand an den Pflug gelegt werden muß, wenn ein Teil der unverschuldeten Armen gerettet werden soll.

Die Sorge für die Erziehung und Bildung armer Kinder ist der Angelpunkt, um den sich dieses wesentlichste Gegenmittel dreht. Ich will nicht verkennen, daß unsere Zeit auch in dieser Richtung manchen Fortschritt aufweist. Die obligatorischen Mädchen-Arbeitschulen, die teils obligatorischen, teils freiwilligen Fortbildungsschulen, die Waisenhäuser und Rettungsanstalten, die Vereine zur Unterstützung armer Knaben für berufliche Bildung sprechen dafür.

Ich möchte nur einige Punkte besonders betonen und mich, ob auch unberufener Weise, diesfalls an Armenbehörden und Menschenfreunde wenden.

Entzieht schlechten, leichtsinnigen Eltern bei Seiten die Kinder und überläßt diese nicht aus übel verstandener Kostenersparnis ihrem Schicksal, so oft dem Verderben. Bringt sie unter in Waisenanstalten oder bei rechtsschaffenen Leuten, wo sie erzogen werden und zugleich etwas Nützliches lernen können, das sie befähigt, später sich selber durchzubringen. Rettet die Jungen, wenn die Alten vielleicht

nicht mehr zu retten sind. Sonst könnt ihr nur zu oft für den ersparten Franken später den Taler auslegen und habt das traurige Los eines Menschenkindes, vielleicht dessen Verbrecherlaufbahn, auf dem Gewissen.

Verdorbene, schon auf den Lasterweg geratene Knaben bringt in Rettungsanstalten unter und scheut nicht die Kosten dafür. Ihr erhaltet sie später mit Zinseszinsen zurück, wenn ein solcher Knabe dem Verderben entrissen werden kann. Bedenkt man, daß aus unserm Lande nur etwa 20 Knaben auf diese Weise versorgt sind, so muß man sich leider sagen, daß gewiß ihrer mehr wären, die versorgt sein sollten.

Und die Waisenanstalten: Haltet sie nicht für Aufzüchterungshäuser, in denen die Kinder aufgezogen werden, bis sie groß geworden, um alsdann unerzogen und unbefähigt in die Welt hinaus geschickt zu werden. Lasset die Knaben ein Handwerk, irgend einen Beruf erlernen, bereitet die Mädchen auf das Hauswesen vor. Welch erfreuliche Beispiele wären dafür aufzuweisen, daß aus Waisenanstalten, in welchen für die Zukunft der Zöglinge gesorgt wird, Männer hervorgegangen sind, die dem Gemeinwesen zur Ehre gereichten. Auf die Frage, ob es besser sei, die Kinder bei Privaten unterzubringen oder sie in Anstalten erziehen zu lassen, lasse ich mich nicht ein. Es kommt ja alles darauf an, einerseits, wie die Anstalten eingerichtet sind und geleitet werden, und anderseits, ob es gelingt, Privaten zu finden, bei denen die Kinder physisch und moralisch gut aufgehoben sind, wirklich erzogen werden. Ich meine, das Letztere hält ziemlich schwer.

Noch bestehen aber in 9 Gemeinden Anstalten, die zugleich Armen- und Waisenhäuser sind, in denen die Jungen mit den Alten zusammen leben. Man weiß, was für Subjekte mitunter in den Armenhäusern untergebracht

find. Ihrem schädlichen Einflusse sind die Jungen ausgesetzt. Wie kann man da von einer Erziehung reden?

Es ist und bleibt dies ein bedauerlicher Makel der Waisenversorgung, und es ist und bleibt gültig, was frühere Pädagogen und Philantropen, wie unser Kaspar. Zellweger sel., in den Waisen-Erziehungsanstalten angestrebt haben. Wollt ihr, Armenbehörden in den Gemeinden, wahre Väter sein an der in euere Obhut genommenen armen Jugend, so sucht, wo es noch nicht erreicht ist, mit allen Kräften zu erstreben, daß die Jungen von den Alten getrennt werden und eine Erziehung erhalten, die diesen Namen verdient.

Wir haben, wie vorerwähnt, im Kanton einige Hülfs-
gesellschaften, die sich die Berufsbildung armer Knaben
zur Aufgabe machen, und es zeugt von richtigem Verständnis,
daß die Aussteller der beiden kantonalen Gewerbe-Ausstellungen
von 1871 und 1880 den Einnahmen-Ueberschuß zu einem
Fonds verwendeten, dessen Zinsen jenen Gesellschaften alljährlich
zu gute kommen. Die Hülfsgesellschaft in Herisau hat blos
im Laufe dieses Jahres schon über 20 Knaben bei Lehr-
meistern untergebracht, bald ganz, bald teilweise auf Vereins-
kosten, die durch freiwillige Beiträge und Vergabungen be-
stritten werden. Fördert die Gründung solcher Gesellschaften
in den Gemeinden und unterstützt dieselben. Ich meine, hier
wäre auch ein Ort, wo der Staat ein jährliches Opfer auf
den Altar der Volkswohlfahrt legen und der wachsenden Armut
steuern helfen dürfte.

Mit einem Worte: Begegnet der erblichen Armut und verstopft so eine Hauptquelle der Armennot.

* * *

Ich will schließen. Die ob auch noch so lückenhafte Bearbeitung des umfangreichen Themas ist mir unter der Hand schon mehr gewachsen, als ich beabsichtigte und Sie wünschen möchten. Ich stelle auch keine Anträge. Den Gedanken, eine Petition an den h. Kantonsrat um Aussetzung eines jährlichen Budget-

postens zu Gunsten der Hülfsgesellschaften vorzuschlagen, lasse ich fahren, da es mir etwas zu wolfeil erscheint, hin und wieder mit solchen Gesuchen aufzutreten, ohne selbst ein Erklärliches zu leisten. Hiezu fehlt uns aber der nervus rerum. Wird ein solcher Antrag opportun gefunden, so möge er aus der Mitte der Versammlung gestellt werden.

Ich weiß auch wol, daß ich Ihnen nichts Neues geboten habe. Finden Sie nach dieser oder jener Richtung ein Körnchen Wahrheit darin, so begnüge ich mich damit, dasselbe aus dem Staube des Alltagslebens hervorgeholt und wieder ins Licht gestellt zu haben.
